

Sallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

Nr. 495.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 1908.

Verlags-Druckerei in Halle a. S., Goethe-Str. 15/16, nach die Postbezugs Nr. für das Vierteljahr. Post-Bezugspreis Nr. 250. Die Post-Zeitungs- und Fern-Verkaufspreise sind in der Preis-Liste angegeben. Der Anzeiger (Lager- und Fern-Verkauf), 3. Unterabteilung (Sonntags- und Feiertags-Verkauf).

Erste Ausgabe

Verlags-Druckerei für die Provinz Sachsen in Halle a. S., nach die Postbezugs Nr. für das Vierteljahr. Post-Bezugspreis Nr. 250. Die Post-Zeitungs- und Fern-Verkaufspreise sind in der Preis-Liste angegeben. Der Anzeiger (Lager- und Fern-Verkauf), 3. Unterabteilung (Sonntags- und Feiertags-Verkauf).

Geschäftsstelle in Halle a. S., Leipzigerstr. 87, Hinterhaus. Telefon Nr. 158. Eingang Nr. 15. Eingang Nr. 15. Eingang Nr. 15.

Donnerstag, 22. Oktober 1908.

Geschäftsstelle in Berlin Bernauerstr. 3. Telefon-Nr. IV Nr. 11 494. Druck und Verlag von Otto Zietze in Halle a. S.

Inserer Kaiserin.

Neben der willensstarken, imponierenden Persönlichkeit unserer Kaiserin wandelt wie eine gültige Fee die Erscheinung unserer Kaiserin, deren 45. Geburtstag wir am 22. Oktober feiern können, einher. Ganz Güte und Milde, sorgt sie für das, was so oft unter dem blendenden Mantel der Repräsentation, unter der Last der offiziellen Tagesarbeit verloren zu sein scheint, für die guten Stunden, die Stunden der Ruhe, in denen die Würde der Majestät der reinen Empfindung des Gergens weicht. Es braucht nicht erst der feierlichen Versicherung, daß das Familienleben an unserem Kaiserhofe das denkbar glücklichste ist, daß der Kaiser seine Gemahlin mit der ganzen Wärme seines Herzens liebt und verehrt, und daß die kaiserlichen Eltern ihre glücklichsten Stunden im Kreise ihrer Kinder finden. „Unter Höhengollernhaus muß der deutschen Nation ein Beispiel in allen Tugenden geben, vor allem muß es ihr den geistigen Charakter des Familienlebens sichtbar vor Augen führen. Für die Nation wie für mich liegt in der Hochhaltung der Familie eine ungemaine Stärke.“ Das sind Worte, von unserem Kaiser gesprochen, an denen nicht zu zweifeln ist. Mögen diese Zeilen noch einiges von dem innigen Bande der Liebe und Verehrung berichten, das besonders die kaiserlichen Gatten, die nur noch ein Jahr von der Feier ihrer silbernen Hochzeit trennt, aneinanderknüpft.

„Das Band, welches mich mit dieser Provinz verbindet und sie vor allen anderen meines Reiches an mich fesselt, das ist der Edelstein, der an meiner Seite glänzt, Ihre Majestät die Kaiserin. Dem hiesigen Lande entflohen, das Sinnbild sämtlicher Tugenden einer germanischen Fürstin, danke ich es ihr, wenn ich in stände bin, die schweren Pflichten meines Berufes mit dem freudigen Bewußtsein zu führen und ihnen obzuliegen, wie ich es vermöge.“ Diese herrlichen Worte, an denen jeder Kommentator ableitet, sprach der Kaiser im September 1890 beim Besuche der Provinz Schleswig-Holstein in Glücksburg. Und so ziehen sich bis herauf in unsere Tage, da die große Liebe und treue Anhänglichkeit sich bei der Kaiserin in dem wunderbaren Gehens, der eigenen, in Marmor modellierten Hand, an dem Gemahl kundgab, eine Reihe von Erlebnissen und Geschehnissen hin, die alle die gegenseitige innige Zuneigung unseres Kaiserpaars ins glückliche Licht stellen. Wie der Kaiser seine hohe Gemahlin in Glücksburg als den Edelstein pries, der an seiner Seite glänzt, so pries er sie vor nicht langer Zeit, als sie beim Vorruftentommern in Bonn auf der Tribüne erschien, als das herrlichste Beispiel einer Mutter und Frau, deren Herz, deren Seele ohne Falsch sei. „Sie gleicht meiner seligen Mutter.“ sprach der alte Kaiser am Vermählungstage des Prinzen Wilhelm zum Pfarrer von Primmkau. — Und gelegentlich der Hochzeitfeier der Prinzessin Leopold, zu der die Kaiserin in anhänglicher Dankbarkeit ihre alte Erzieherin ins Schloß geladen hatte, schritt der Kaiser lebhaft der Dame entgegen und begrüßte sie mit den herrlichen Worten: „Ich kam es mir nicht verlagern, denjenigen meinen Dank auszusprechen, die mit ein solches Kleinod erzogen hat.“ Auch diese Worte stehen den herrlichen, die von dem Edelsteine sprechen, der an des Kaisers Seite glänzt, an Innerlichkeit und Empfindung um nichts nach.

So reißt sich Wort an Wort, Erzählung an Erzählung, und eine jede scheint uns einen schöneren Beweis von dem trauten Verhältnis zu geben, das zwischen unserem Kaiserpaare herrscht. Sehr charakteristisch ist auch die folgende Begebenheit: Der Kaiser war im Begriff, von Berlin abzureisen. Von seiner Spazierfahrt zurückkehrend, stieg er für einige Augenblicke beim österreichischen Botschafter von Zöggeny-Mariab ab. Wie gewöhnlich, erwähnte sich der Kaiser im Laufe des Gesprächs, als er plötzlich mit Ueberraschung zur Uhr griff und ausrief: „Ich habe mich verspätet, ich bitte Sie, lassen Sie doch das Telefon mit dem Palais verbinden; ich möchte wenigstens auf diese Weise von meiner Frau Abschied nehmen.“ Der Wunsch wurde selbstverständlich sofort erfüllt, worauf der Kaiser von seiner Gemahlin telephonisch Abschied nahm. Nach Verlauf einer kurzen Zeit aber — der Kaiser war eben im Begriff, sich zu entfernen — fuhr mit vollem Geräusch ein Hofwagen vor dem Botschafterpalais vor. Die Kaiserin war erschienen. „Ich bitte Österreich-Alngam um Verzeihung.“ sagte sie

lächelnd zu der zu ihrer Begrüßung herbeieilenden Gemahlin des Botschafters, „daß ich schon so früh vorpriehe, doch ich kann meinen Gemahl ohne Abschiedswort nicht von hier ziehen lassen.“

Der Kaiser spricht in ungewohnten Kreise von der Kaiserin stets als von seiner „Frau“, denn als Ehemann — das hat er oft gesagt — bezieht zwischen ihm und dem schlichten Bürger kein Unterschied. „Das muß ich meiner Frau erzählen.“ sagt der Kaiser häufig, wenn er irgendwo beim Liebesmahle im Kreise seiner Offiziere eine dröliche Geschichte hört. Und liegt in den schönen Worten: „Der Edelstein, der an meiner Seite glänzt.“ etwa ein gemolltes, beachtliches Pathos? Herzlicher kann wohl niemand seine Empfindungen ausdrücken, als der Kaiser es durch diese Worte tat. Und die späteren Jahre bis heute, da der Kaiser bei dem unglücklichen Sturz der Kaiserin vom Pferde seiner Gemahlin sofort beiprängt und nicht eher von ihr weicht, bis er die Gewißheit von der Ungefahrtheit der Verletzung hat, haben es stets gezeigt, daß die Liebe in Glücksburg kein hoher Schall gewesen sind. Ja, selbst bei einer so hoch offiziellen Gelegenheit, wie bei seinem letzten Besuche am dänischen Königshofe in Kopenhagen, pries der Kaiser den greisen Dänenkönig Christian nicht nur als den „sorgen- und herzenvollen Landesvater“, auch als das „Muster eines Ehemannes und eines Vaters auf dem Thron“ pries er ihn. So zeigte uns auch die jüngste Vergangenheit, daß der Kaiser einen Fürsten nicht nur nach seinem Königsmanle, sondern auch nach seinen Eigenschaften als Gatte und Vater zu betrachten liebt. Und das alles, weil in ihm selber der Sinn für die Familie tief eingewurzelt liegt. Doch dieses Kapitel von unserem Kaiserpaar sollen die schönen Worte befehlen, die unsere Kaiserin einer besondern Prinzessin kurz nach dem Tode ihres Vaters, des Herzogs von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, schrieb. Herzog Friedrich war kurz nach der Verlobung des Prinzen Wilhelm mit seiner Tochter, der Prinzessin Auguste Viktoria, gestorben. Da schrieb, in der Erinnerung an ihren Vater, die fürstliche Braut in einem Briefe die folgenden innigen Worte über ihr Glück nieder: „Er wußte, wie lieb wir uns haben, und das ist ein Trost für mich.“

So wollen wir auch diesmal wieder am Geburtstage unserer erhabenen Kaiserin mit Glück und Stolz an sie, als das Muster der echten deutschen Frau, als die Gattin unseres Monarchen, als die von allen begiebert geliebte Landesmutter denken und Gott bitten, daß er auch in ihrem neuen Lebensjahre seinen Schilde über sie halte und noch lange, lange Jahre sie in ihrer strahlenden Gesundheit in unserer Mitte wandeln lasse zu ihres hohen Gatten Freude, zu des Vaterlandes Segen und aller guten Deutschen Ehre und Stolz!

Deutsches Reich.

Halle a. S., 21. Oktober.

Der Erlaß Sr. Maj. des Kaisers an die Generalhynode.

Mit Unrecht wird in der freisinnigen Rögler-Presse mehrfach die auf königlichen Befehl erfolgte Einstellung einer Staatsrente von 850 000 Mark an den Pfarr-Witwen- und Waisenfonds bezugs Aufhebung der gelegentlichen Warbeiträge an diesen Fonds in den Entwurf des nächstjährigen Etats aus formalrechtlichen oder sachlichen Gründen bemängelt.

Daß über einzelne Posten des Etatsentwurfs die Allerhöchste Entschlieung eingeht, ist nicht, wie behauptet wird, eine Abnormität, sondern kommt sowohl im Reichs wie in Provinz vielfach vor. Und zwar natürlich allermeist bei Posten von besonderer Bedeutung. Dem verfassungsmäßigen Standpunkte ist es ferner durchaus unerlässlich, ob der betreffende Regierungsaft aus der Initiative des Landesherren hervorgeht oder nicht. Wesentlich ist nur, daß der Erlaß von dem zuständigen Minister konfirmiert ist, welcher dadurch die Verantwortung übernimmt. Das letztere in dem vorliegenden Falle nicht geschehen sei, hat natürlich von keiner Seite behauptet werden können.

Sachlich mag es von theoretischen Standpunkte zweifelhaft sein, wie weit die Aufwendung allgemeiner Staatsmittel für kirchliche Zwecke gerechtfertigt erscheint. Aber diese Streitfrage ist für Preußen infolange ohne praktische Bedeutung, als hier durch die Zäsurierung der Kirchenverträge in der Zeit der Not vor der Abwertung des Napoleonischen Joches eine gänge b e o n d e r e s a c h l a g e geschaffen ist. Zudem der preussische Staat in jener schweren Zeit zu seiner eigenen Rettung die Kirchenverträge einzog, übernahm er die Ehrenpflicht, nach Ueberwindung der Finanznot mit

seinen Mitteln den Religionsgesellschaften beizuspriegen, wo es für diese noch tut. Auf dieser Grundlage ist nicht nur die Ausstattung der 1821 vom Papste bejätigten Bistümer, sondern neuerdings auch die Dotierung sowohl der evangelischen Landeskirchen, wie der katholischen Kirche zum Zwecke der Neuordnung der Pfarrgebiete erfolgt. Was jetzt in Aussicht genommen ist, stellt sich somit keineswegs als eine unbedingte Belastung der Steuerzahler für kirchliche Zwecke, sondern nur als ein weiterer Schritt auf der durch die Zäsurierung der Kirchenverträge bewiesenen Bahn dar. Lehrgens werden ja auch die Ausgaben des preussischen Staates nur zum kleineren Teil durch Steuern, vielmehr überwiegend aus den Erträgen des Staatsvermögens bestritten und die steuerliche Belastung der Staatsbürger wird durch die Einstellung jener 850 000 Mark nicht um einen Pfennig erhöht, ebenso wie es für diese Belastung ganz ohne Einfluß geblieben wäre, wenn jene Summe in den Etat nicht eingestellt würde.

Ganz verfehlt aber ist, wenn die Mitteilung der Landesherrenlichen Bestimmung an die Generalhynode aus verfassungsmäßigen Gründen bemängelt wird. Daß keine Bestimmung der Verfassung entgegensteht, kann ganz nicht bestritten werden. Aber die Mitteilung soll gegen den Geist der Verfassung verstoßen, weil sie einen bedenklichen Eingriff in die freie Entscheidung des Landtages bedeute. Allein das ist eine Behauptung, welche der tatsächlichen Unterlage entbehrt. In zahlreichen Fällen weiß man im Landtage sehr gut, daß die eine oder andere Postion des Etats, die eine oder andere Maßnahme sich des besonderen Interesses des Landesherren erfreut. Man hat aber bisher die Erfahrung nicht zu machen gehabt, daß der Landtag sich dadurch in seiner freien Entscheidung behindert gefühlt, ebensowenig hat er sich an derselben behindern lassen. Es sind im Gegenteil noch manche Fälle in früherer Erinnerung, in denen der Landtag Ausagen, für welche das höchste Interesse des Landesherren außer Zweifel stand, ganz oder zum Teil die Zustimmung verlag hat. Auch hat man es gerade auf der Seite der jetzigen Kritiker in anderen Fällen nicht nur ganz unbedenklich gefunden, wenn der Herrscher sein lebhaftes Interesse für eine mit Ausgaben verknüpfte Staatsaufgabe kundgab, sondern man hat sogar solche Kundgebungen, wie noch neuerdings in Sachen des schlesischen Hochpflasterstoffandes, mit besonderer Lobeserhebung beglückwünscht.

Wenn wirklich die Befürchtung ausgesprochen wird, es werde durch die Mitteilung des Allerhöchsten Erlasses an die Generalhynode ein unzulässiger Druck auf die Entscheidung des Herrenhauses ausgeübt werden, so wird überhoben, daß dieser hohen Körperschaft die Befehlshaltung über einzelne Postionen des Staatshaushaltsetats gar nicht zusteht, sie vielmehr den Etat nur im Ganzen annehmen oder ablehnen darf.

Die an dem Regierungsaft geübte Kritik rührt daher wohl weniger von ernstlich gemeinten rechtlichen Bedenken, als vielmehr davon her, daß man den evangelischen Geistlichen und der evangelischen Kirche die darin kundgegebene landesherrliche Fürsorge mißgönnt.

Größenwahn.

Nur Maßgebung findet zur Erinnerung an den Tag, an dem vor fünfundsiebzig Jahren das Sozialistengesetz in Kraft trat, eine sozialdemokratische Massenversammlung statt. Dazu wird an der Spitze der Maßgebenden „Volkstimme“ in großer Schrift über die ganze Breite des Landes hinweg mit folgenden, doch offenbar vom Größenwahn eingegebenen Worten eingeladen:

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Vor 25 Jahren trat das Sozialistengesetz in Kraft, jenes Werk der Politik Bismarcks, welches an der Kraft des proletariats widersteht das Unabwennend, sondern auch die Erfolglosigkeit der anschließenden Verfolgungsacta selbst vom Standpunkte der herrschenden Massen hat bewiesen, daß die Sozialdemokratie stärker ist und stets stärker bleiben muß wie ihre Feinde. Keine andere Partei hätte eine solche Wirkung überwinden können. Das historische Jubiläum der Annahme des Sozialistengesetzes ist Dienstag und Samstag gleich! Wegen neuer Wäre der Reaktion gilt es uns zu warnen, das Selbstgeleit der deutschen Sozialdemokratie nicht zu feiern, das Urteil der Geschichte über die Oktober-Verurteilung 1878 gilt es zum Ausdruck zu bringen.

Darüber muß man natürlich lachen. Aber man soll sich auch darüber klar sein, daß die, die das schreiben, und jene, die es lesen sollen, den Bombast ganz ernst nehmen. Und man soll den Zustand des epideemischen Massenwahns, der in der Sozialdemokratie herrscht, als psychologische Moment für die Bekämpfung der Sozialdemokratie mit in Betracht ziehen. Wenn diese großwahnigen Massen einmal eine schwere Niederlage erleben und erkennen müssen, daß ihre Machtverstellungen nur Wahn sind, dann muß eben — nach der Niederlage, in dem Zustande der Ohnmacht — die Reaktion eintreten, die allein zur Gesundung führen kann. Die toll gewordene Masse durch Milde befehen oder durch Konzeptionen zur Vernunft zurückbringen wollen, das halten wir für politische Kurpfuscherei. Eine entfehdende

Niederlage — das ist das einzige Mittel. Nun wird man uns wohl hier und da entgegenhalten wollen: Wie läßt sich denn bei drei und mehr Millionen Menschen eine solche entscheidende Niederlage erzwingen? Das halten wir kaum für möglich, weil wir so fähig, wie zu jeder Zeit noch mit der vollen und positiven Macht der Sozialdemokratie gar nicht so glänzend besetzt ist. Es handelt sich bei uns nicht um „Genossen“ irgendwelcher Art, sondern um Arbeiter, die „Genossen“ sind, und die Einbildung der Macht, als die Macht selbst, worüber die Sozialdemokratie verfügt. Die schärfsten und weitestblickenden Köpfe in der Partei erkennen das auch ganz genau. Sie wissen, daß zur Zeit die Sozialdemokratie dem angehenden Gegner gar nichts von Belang entgegenzusetzen hat. Sie möchten darum den Gegner über das eigentliche Wesen der Sozialdemokratie und ihre Einobliegenheiten hinwegtäuschen, um Zeit zu gewinnen für einen wirksamen Ausbau und eine starke Fundamentierung der sozialdemokratischen Macht. Zu solchen Sinne war unlängst ein Zeitartikel der „Veiniga Volkstg.“ über „politische Organisation“ gehalten, und wieder in diesem Sinne äußert sich jetzt eben der „Genosse Vorwärts“ in seiner Parteiverföndung. Wir können nicht einbindlich genug vor einer Politik des „Scheiterns“ und „Sagenlassens“ gegenüber der Sozialdemokratie warnen. Und wir betonen immer wieder: Je schneller der Kampf mit der Sozialdemokratie entbrennt, mit um so geringeren Opferzahlen der Siegerkronen werden. Es ist geradezu ein Verbrechen an Staat und Volk, das hinauszuweisen, was so doch unweigerlich kommen muß.

Schuldenaufnahmungsfrist. „Das Volk“ will von finanzieller Seite erfahren haben, daß in voriger Woche im Finanzministerium eine längere Konferenz zur Feststellung einer Vorlage über die Schuldenaufnahmungsfrist stattgefunden habe. Die Nachricht mag richtig sein, aber sie hat wenig auf sich, denn solche Konferenzen finden, wie bereits halbwegs mitgeteilt wurde, schon seit geraumer Zeit statt. Wir wollen dringend wünschen, daß diese Konferenzen möglichst bald ein positives Ergebnis zeitigen können.

Bürgerversicherung. Neuerdings verlautet, daß die Vorlage über die sogenannte Reform des Bürgerversicherungsgesetzes dem Reichstag erst dann zugehen werde, wenn die neuen Handelsverträge abgeschlossen sind. Da werden sich also die Vorkämpfer noch ein wenig gedulden müssen. Den nationalen Parteien liegt besonders an der Einziehung dieses Gesetzes, da die Beratung der Reformvorlage die beste Gelegenheit bieten würde, die nach dem Erachten derselben notwendigen Verschärfungen des Gesetzes zu beantragen.

Im Wege auf den Finanzabschluß des laufenden Jahres und die Rückführung der Reichsmünzen auf die Tatsachen der Einziehung dieses Gesetzes. Im Finanzministerium sind die Vorarbeiten für die letzten gegenüber dem Etat herausgestellten, etwaige Verbesserungen im Finanzabschluß des Reiches würden ihnen nicht zu gute kommen. Schon bei dem Finanzabschluß für 1902 ist das zu beobachten gewesen. Obgleich die Ueberweisungssteuern 84 Millionen Mark über die Etatsansätze gebracht hatten, wurde die Summe der Einziehungen nicht, wie in früheren Jahren, gesollt, sie wurde vielmehr zur Tilgung der im Etat für 1903 ausgedachten Zuschüsse zurückgehalten. Wie mit dem Ueberfluß der Ueberweisungssteuern über den Etat im Jahre 1902 wurde aber mit einem etwaigen Ueberfluß im Jahre 1903 und in den folgenden Jahren verfahren werden und zwar solange, bis die auf 72 Millionen sich belaufende Zuschüsse gedeckt sein würde. Von irgend einer Verbesserung des finanziellen Verhältnisses der Einziehungen zum Zwecke kann daher für 1903 sichtlich eine Rede sein, es mußte denn schon, was doch kaum als möglich anzunehmen ist, bei Ueberfluß der Ueberweisungssteuern über den Etat die Differenz von 72 und 84 Millionen Mark, wie die Summe von 63,6 Millionen Mark überliegen. Wohl aber würden, wenn die Ueberweisungssteuern über den Etatsansatz bleiben würden, die Einziehungen gesunken werden, die Materialumlagen zu erhöhen. Nach dem Etat für 1903 übersteigen die Ueberweisungssteuern bereits um 24 Millionen Mark. Die Zahlung dieser Summe an das Reich würde also der bestmögliche Abschluß des Etatsjahres 1903 für die Einziehungen bedeuten.

Rettende Flammen.

Eine alt-häufige Mär von Armin Stein.

I.

Das Jahr 1636 nach Christi unseres Herrn Geburt hatte sich schier abgelebt, man schrieb den 29. Dezember. Die Stadt Halle an der Saale hatte sich tief in den Schneemantel eingehüllt, doch der Mantel bot nur fargen Schutz: seit einigen Wochen ging es so grauam kalt zu, daß den ganzen Tag die Fenster Scheiben nicht heruntertauten, mochten auch noch so große Eichenblöden in den Dien getan werden. Die Wetterfahne von St. Moritz rührte sich nicht mehr vom Fleck, und hier und da lag ein Sperling erkarrt auf der Gasse. Im „Hals“ erhob sich mächtige Schneeburgen, die die Schaufel gehäuft hatte, um Zugang zu den Salzbergen zu gewinnen, und die „Acker“, welche die gestülpten Salzberge auf die Wägen hoben zur Abfuhr, mühsam die Arbeit auf unterbrechen, um sie mit heißen Fingern durch Heizen wieder gelenk zu machen. In dem Erhaus des Rathhofes lagen zwei weibliche Geistes beim Wächter, Mutter und Tochter. Frau Brigitte, des Hallener Rathhofs altweibliche, half ihrer Sabine bei einer für deren Leben äußerst bedeutungsvollen Arbeit: der Herstellung ihres Brautkleides. Zwei Tage nur noch waren es bis zur Hochzeit mit dem Gabriel aus dem Nachbarhaus, dem jungen Hallener: der Anfangstag des Jahres 1637 sollte für die beiden der Anfang ihres gemeinsamen Lebens sein. Das Licht des Klempners fiel auf ein Gesicht wie Milch und Blut, unruhig von rabenähnlichem, uppigem Kraushaar und mit einem Augenpaar von derselben Farbe, groß und klar und überstrahlend von süßen geschwundenen Tränen. Unter der glühenden, leicht gebogenen Nase vollendete der kleine, gefühnliche Mund mit dem feinsten Lippen die Annut des runden Gesichts, zu dem die ganze übrige Figur mit den vollen Formen so schön paßte. Jungfräulicher Dreieck im Verein mit Herensgenie und einem starken Willen, das war es, was Sabines Wesen bezeichnete.

Mit süßem Wohlgefallen ruhten die Augen der Mutter, wenn sie einmal von der Arbeit aufsaßen, auf des Tochterleins Antlitz, das im Lichte des Abends erglühete und noch schöner dreinschaute denn sonst. Und sie gedachte des Pfingsttages, bei welchem ihre Sabine schon zweimal die Ehrentugrauf ge-

Ueber das nächstjährige Kaisermandat werden immer noch die verschiedensten Gerüchte verbreitet. Die zumeist nur auf Vermutungen beruhend. Bestimmte Entschlüsse sind wahrhaftig noch nicht gefaßt oder wenigstens nicht bekannt geworden. Die „Sarb. Ztg.“ verbreitet folgende Nachricht: Zur Zeit sind Arbeiter im Schloß des Ambesauschloß-Abgeordneten Herrn v. Schönbauer in Graz im Untergrund der Union beschäftigt, um es für den bevorstehenden Aufenthalt des Kaisers gelegentlich der nächstjährigen Kaisermandat in stand zu setzen. Jetzt heißt es, und obige Nachricht scheint dieses zu bestätigen, daß die Herstellungen vor dem Kaiser im sogenannten trümmern Glanz sich abspielen werden. Dagegen meldet die „Sarb. Ztg.“: Die Bestimmung darüber, daß im nächsten Jahre die Kaisermandat zwischen dem 6. Armeekorps und dem Gardekorps stattfinden, wird im Laufe des Monats Dezember erwartet. Bis jetzt ist sie noch nicht ergangen, jedoch gilt sie für so gut wie gewiß, da das 6. Armeekorps seit 1896 und somit acht Jahre kein Kaisermandat hatte, und eine fast ebenso lange Zeit auch das Gardekorps.

Ueber den Kaisermandat. Die „N. B. Ztg.“ schreibt: Die zur Jahresfrist kommenden Verhandlungen über die Kaisermandat sind am Dienstag voriger Woche nach dem Saag abgelehrt und weisen letzter nicht mehr in Offen, was gegenüber anderen Mächten feststellen. Die Würdigung nach Japan sieht mit dieser Seite in Verbindung.

Keine einheitliche Reichspostmark. Aus Berlin wird mitgeteilt, daß die seit einem halben Jahr aufgetauchte Behauptung, es sei neuerdings von Berlin aus in München irgend eine Anweisung in Sachen der einheitlichen Reichspostmark gemacht worden, durchaus unbegründet ist.

Zahlungsverkehr bei den Regierungskassen. Der Reichsminister des Innern hat einen Erlaß des Finanzministeriums über die Einziehung des Zahlungsverkehrs bei den Regierungskassen und deren Spezialstellen.

Das Meineländerbrotchen der nationalliberalen Partei. Unter dieser Ueberschrift lesen wir in der freisonnerischen „Post“:

Während auf dem hannoverschen nationalliberalen Delegiertentage die Stellung der Nationalen gegenüber den Franzosen im Punkt gefaßt wurde, erklärt jetzt ein Mitglied der nationalliberalen Reichstagsfraktion, Herr Dr. Wötter, daß es auf jenem Delegiertentage zwar nicht scharf ausgesprochen, aber doch die einmütige Ansicht gewesen sei, der nationalliberale Angriff gegen das kaiserliche Konstantin Regiment dürfe nicht vor dem Protektionismus halt machen. Das ist ebenfalls die Meinung der Reichstagsfraktion, wenn auch der politische Sturz einer gegen unter Parteigenossen gerichteten Einwirkung von Berlin, bzw. von Stettin, die von der Zentrallitung der nationalliberalen Partei abhängig ist, hervor. Die Konsequenzen aus diesem Verhalten liegen auf der Hand. Wir behalten uns vor, demnächst näher auf die Gründe einzugehen, welche die hannoversche Reichstagsfraktion zu ihrer Stellungnahme veranlaßt, und bemerken heute nur, daß der genannte nationalliberale Parteimitglied, der sich jetzt zum Wunsch der Gegenpartei der Nationalliberalen gegen unsere Partei macht, selber öffentlich der Auffassung Ausdruck gegeben hat, es müsse eine zeitliche Scheidung zwischen dem Gros der Nationalliberalen und ihrem rechten, mehr agrarisch gehaltenen Flügel herbeigeführt werden. Mit den rechts-Nationalliberalen, welche so innerlich der Partei an die Wand gedrückt oder hinausgedrängt werden sollen, gute Nachbarschaft zu halten, werden wir trotz der Meinungen der nationalliberalen Parteimitglieder auch weiter bestreben.

Wie wir schon mehrmals hervorgehoben haben, ist die nationalliberale Partei im Vergleich zu den anderen Parteien ein sehr schwacher und unruhiger. Der rechte, schmalflügelige rechte Flügel der Partei wird nun möglich den für die letztere so verhängnisvollen Ruch nach links mitmachen können. Die besten Kräfte der bisherigen nationalliberalen Partei werden über kurz oder lang aus derselben auszuscheiden haben und ihren Anstich bei den Freikonservativen finden. Uns kann das nur recht und lieb sein.

Die Nationalpolitischen. Diejenigen nationalpolitischen Vereine, welche sich der freijünglichen Vereinigung nicht angeschlossen haben, wollen sich wieder selbständig organisieren. Ein vorbereitendes Komitee verhandelt ein Flugblatt, das die betreffenden Vereine auffordert, sich zu einem Verbande zusammenzuschließen und eine Zentralstelle zu gründen. Das vorbereitende Komitee besteht aus 12 Mitgliedern. Obmann ist der Herr Dr. Erwin Gross. Zum Komitee gehört u. a. auch der bekannte Oberlehrer Wend in Würzburg in dem Wahlkreise des Abgeordneten von Gersdorf.

Auf dem Freitag der Deutschen Reformpartei erklärte Abgeordneter Zimmermann nach der „Staatsbürger-Zeitung“ über das

wesen war, um mit der Herren Salzgarten Würden den Festtag zu beenden, ein Vorzug, welcher nur bei den brüderlichen Mächten Schöne Ehre anerkanntem Jungfrauen zu teil ward. Und an alle die Augen der jungen Burchen dachte sie, die sehnd und verlangend nach der Sabine gingen all die Jahre her, und die schlimmen Neben, die der Gabriel hatte ausleben müssen als der, der sie alle ausgehoben. Aber das war ja ganz natürlich gegangen. Sie waren beide als Nachbarinnen mit einander aufgewachsen, der Gabriel und die Sabine, da war die Liebe mit ihnen groß geworden, daß sie es erst gar nicht gemerkt hatten, bis es ihnen einmal plötzlich klar geworden war, da bei dem Pfingsttag der Klaus, ein schmüder, stolzer Burich, sich betaglich an die Sabine herandrängte und sie für sich allein in Beschlag nehmen wollte in der hoffärtigen Meinung, ihr fremdlicher Dant auf seine Größe habe keine besondere Bedeutung.

Das war von drei Jahren gewesen. Seitdem hatte die Sabine ein goldenes Ringlein mit perlschimmerndem Stein am Finger, doch nicht öffentlich, sondern nur heimlich, wenn sie allein sah nach getaner Arbeit, und zumal am lieben Sonntag. Sie mochte die Burchen, die nach ihr waren wie die Spaten nach den reifen Acker, durch den Anblick des goldenen Zeichens nicht noch mehr gegen den Gabriel reizen, dem sie wegen seines häufigen Verkehrs bei Knauts gar gern eins ausgewischt hätten. Doch seit vier Wochen war es anders geworden, nachdem der offene Verpruch gelassen und die Hochzeit selbigeitig worden war.

Es gehörte freilich ein Mut dazu, jetzt einen Ehestand anzunehmen, in diesen bösen, gefährlichen Zeiten, da schon seit ledigen Jahren der Krieg im deutschen Lande hauste und so viel Menschenleben schon getreten hatte, in Halle zumal, wo die feste Fortuna die fröhlichen Heere angog wie der Waldsturm die Ähren, da die Herren die Pest in mörderisch um sich greifen und die Kirchenleute gefüllt hatte. Auch dem Gabriel hatte sie beide Acker hinterlassen und ihn als den jüngsten Muttererben im Hause übrig gelassen. Aber gerade diese Vereinnamung und Hilflosigkeit war's gewesen, was den Entschluß der Gründung eines Hausstandes in ihm zur Reife gebracht hatte, und Sabine, ein fernliches, tapferes Mädchen, hatte ihm die Forderung nicht geweigert. — Kurz nachdem von den Türmen der Stadt die siebente Abendstunde gelagelt hatte, trat der Vater Knaut in die Stube. Er hatte die Tagesarbeit hinter sich und machte es

Verhalten des antismilitarischen Abgeordneten Wöde, des bisherigen Vertreters für Würzburg im Reichstage, dem Kontrollirbaren und unkontrollirbaren Reichstagen habe Wöde vielen Kandidaten, die Reichstagsmandat für Würzburg angeboten unter Berücksichtigung, die sehr merkwürdiger Natur waren. Auch mir war das Mandat angeboten. Ich habe darauf gar nicht reagiert, weil ich von der Ansicht ausgeh, daß Wöde nicht auf laufen wird.

Reichstagsmandat. Wie der „Vorwärts“ berichtet, nimmt das Reizungsvorhaben gegen den Reichstags-„Pantofler Zeitung“ keinen Fortgang. Es handelt sich dabei um die von dem Blatte gebrachte Mitteilung, daß die Gemeinde verächtlich 15 000 Mark zu viel an Kreisrenten gezahlt habe. Reichstags-„Pantofler“ wurde zu 300 Mt. Geldstrafe eventuell sechs Wochen Haft verurteilt und zum gleichzeitigen Gefängnis, das die Reizungsvorhaben über ihn verhängt wurde, wenn er binnen zehn Tagen nicht den Namen seines Gewährsmannes preisgibt.

Ausland.

Italien.

Kabinettskrise? Am 20. Okt. fand eine digitale Beratung über den Zustand der italienischen Verhältnisse statt. Wie man berichtet, haben die vier dem Kranken übliche Rufe empfohlen. Infolgedessen wird der dem König am Mittwoch nach dem Ministerat seine Demission brüchig mitteilen. Die Demission des Präsidenten wird natürlich die Demission des ganzen Kabinetts nach sich ziehen.

Frankreich.

Die Eröffnungssitzung der französischen Deputiertenkammer war kurz und interesselos. — Die erste größere parlamentarische Schlichte, die Debatte über die allgemeine Reform der Regierung, hielt für Donnerstagabend um die von dem Reichstag verhängte über die Wajorka. In den Kabinetts der Kammer wurde die vom Präsidenten Lobet unterzeichnete Ernennung des Generals Desclaux zum Gouverneur von Paris viel besprochen. Desclaux gilt für liberal und wird von einigen sozialistischen Blättern scharf angegriffen. — Man führt die Ernennung auf den Wunsch Lobets zurück.

Belgien.

Geschickterer Abfall. Die Brüsseler unterrichteten Kreise bestätigen den völligen Mißerfolg der Wiener Reise des Königs Leopold. Die Beziehungen zwischen den beiden Höfen bleiben ebenso kühl wie zuvor.

Rußland.

Eine Verfluchung des Jaren. Eine merkwürdige Nachricht kommt aus dem skandinavischen Reich. Der armenische Erzbischof Mikhael, der oberste Patriarch und Katholik aller Armenier, hat in einem öffentlichen Gottesdienste in Tiflis vor allem Volk feierlich den Jaren und die Regierung der kirchlichen in Tiflis ausgesprochen. Da sich dabei geistliche armenische Flügel bisher nur gegen den Sultan und ab und zu gegen den Schah richteten, und es das erste Mal ist, daß ein kirchlicher Patriarch einer solchen Prozedur ausgesetzt wird, erregt der Vorgang in Rußland ungeheures Aufsehen, zumal sich die russische Regierung seit Jahrzehnten zum speziellen Schützer armenischer Interessen aufwarf und die Unbotmäßigkeit der Armenier unter türkischer Herrschaft auf die Weidwandslust der Osmanen zurückführte. Jetzt hat Rußland das Verhängnis, selbst einen scharfen Streit mit den Armeniern in seinem eigenen Gebiete zu führen, dessen Fortgang und Ende bei dem ungeheuren Einfluß der Kirche auf die armenische Bevölkerung gar nicht abgesehen ist. Hierbei kommt noch in Betracht, daß auch in Rußland, ähnlich wie in der Türkei, Armenier in den bevorzugtesten staatlichen Stellen sich befinden, so war der bekannte Minister Boris-Melikon ein Armenier. Das so zahlreich verbreitete revolutionäre Element erweist in den unzufriedenen Armeniern, deren Fanatismus im Orient sprichwörtlich ist, eine außerordentlich fräftige Stütze.

Die Ursache der gegen Rußland gerichteten Bewegung der Armenier liegt in der Konfession des armenischen Kirchenbekenntnisses, das vorzugsweise für Schulbesuch dient, durch das Ministerium des Herrn v. Plehwe. Dieses Kapital reicht mit seinen Anfängen bis in das 8. Jahrhundert zurück und besteht aus Spenden von Armeniern aller Länder. Herr von Plehwe glaubt, daß die Kinder in den

sich mit Hilfe der Tochter bequem, während die Mutter das Nachtröckeln tütelte.

Als man eben abgegangen und das Gratias gesprochen, ging wieder die Tür und der Gabriel erschien. Er wollte nach seiner Gewohnheit kurz mit vorprechen, ehe er sich zur Nachtstille nach seinem Kot dem „Kochelchen“ begab. „Gut, daß Du kommst, Gabriel“, rief ihm Sabine entgegen. „Du hast noch etliche Zeit, so kommst Du mich nach der Uhrfrage geleiten, wo ich noch eine notwendige Befragung habe.“ Sie hätte sonst den Vater bitten müssen. „Nun, dann rufe Dich“, mahnte der Gabriel. „Mir bleibt bis zum Anbruch der Nacht nur noch eine halbe Stunde.“

Sabine bülte sich eilfertig in ein dickes, leibenes Tuch und die beiden gingen mit einander in die eilig kalte, stürmische Nacht hinaus.

Die Uhrstange war bald erreicht. Sabine trat in das geschickte Haus und Gabriel wartete inzwischen auf der Straße, indem er um sich zu erwärmen, auf- und abging.

„Wald kann ein Baumstamm eilig des Weges bahnen.“ „Was schaffst Du hier?“ fragte er den Gabriel, als er ihn beim Durchgang der Stimme erkannte. „Komm mit mir, in der Halle ist der Leuzel los: die Hallenleute sind hier mit den Wirtern in die Haare ergangen, weiß nicht, aus was Grund.“

„Und damit zog er den Gabriel, den höhere Pflichten auf seinem Vortritt feierlich, halb gewaltfam mit sich forl. — Vom Wirtsturm trat die Biode adt Schläge, da bemerkte hinter dem Ofen hervor der alte Knaut: „Sie verziehet recht lange.“

Frau Brigitte kam von ihrem Näherzug auf. Das Wort hatte sie getroffen, denn sie bewegte eben denselben Gedanken in der Brust.

„Der Gabriel muß doch jetzt im Kot sein.“ fuhr der Alte fort. „Ich weiß nicht, wie das mit mir ist, mir wird der Odem so knapp.“

„Mir geht's jaust ebenio“, verlesete Frau Brigitte, indem sie von ihrem Schemel aufstand. „So könnte uns beiden geholfen werden, wenn Du Dich aufmachst und nach dem Kot gingst, nach dem Gabriel zu fragen.“

Von dem Ofen her kam ein knurrender Ton. Die Störung seiner Feuerbedrude war dem Alten höchst unangenehm. „Rundes sah er die Rotwendigkeit ein, so fuhr er wieder in die Stube und tat die Festspalte über die Ofen.



Der Vaterländische Frauen-Zweigverein „Rotes Kreuz“ in Halle a. S.

beabsichtigt, zum Erweiterungsbau der Kinder-Heil- und Pflegestätte ein Wohltätigkeitsfest

„An den Ufern des Rheines“

am 22. und 23. Oktober 1903 in den „Kaisersälen“, Gr. Ulrichstraße 51, zu veranstalten.

**Eröffnung am Geburtstage Ihrer Majestät, unserer Allergnädigsten Kaiserin und Königin
am 22. Oktober, früh 10 Uhr.**

Freundliche Gaben wie Geldspenden sind willkommen und werden mit Dank entgegengenommen vom Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins. [2749]

Die Vorstehende Frau Geheimrat **Dehne**, stellvert. Vorstehende Frau **Lina Mühlmann**, Fräulein **Schmidt**, Frau **Emicke**, Frau Geheimrat **Stade**, Frau Geheimrat **Lehmann**, Frau **Dr. Jenrich**, Frau General von **Pritzwitz u. Gaffron**, Excellenz, Schriftführer Herr Konsistorialrat **D. Goebel**, Schatzmeister Herr Kommerzienrat **Steckner**, Herr General **J. D. Baath**, Herr Justizrat **Rüffer**, Herr Oberbürgermeister Geh. Regierungsrat **Stade**.
Tageskasse von 10-2 Uhr und von 4-6 Uhr: 50 Pfg. — Abendkasse von 6 Uhr ab: 1 Mark.

Zuaven-Jäckchen,



**Schulterkragen
Fleckenwärmer.**
Unübertroffene Auswähl.
Besondere Neuheiten.

H. Schnee Nachf.,
A. Ebermann, [4866]
Galle S., Gr. Steinstr. 84.

Flora-Drogerie

H. Quaritsch,
Göbenstraße 1, Ecke Bucherstr.,
empfehlen zu billigen Preisen
in Ia. Qualität: [4855]
**Wiegelseifen und
Schmierseifen,**
Seifenpulver, Seife **Wégénia**,
Bleichsoda, Karbolseife, **Wégén-**
Neis und **Extraktstärke**.

ff. Moselapfelwein,
ärtl. empf., gesünderes Getränk,
von leichtem Mosel kann zu unter-
scheiden, 10 Fl. 3,30 Mk. frei ins
Haus, fassweise von 25 Liter ab.
Export-Kellerei [3708]
H. F. Kommerer,
Halle a. S., Fernruf 2873.
Detailverkauf: Augustastr. 17.

Wegen Aufgabe verschiedener Artikel stelle ich einen grossen Teil meines sehr reichhaltigen Lagers von Gegenständen für **Malerei, Brand- und Kerbschnitt- etc. Arbeiten zum Ausverkauf.**

Es sind in erster Linie: **Vasen, Schalen, Jardinières, Wanddekorationen,**
darunter wirkliche Prachtstücke, **Kannen, Dosen, Feuerzeuge, Leuchter etc.**
aus **Terracotta**; dann **Schränke, Konsolen, Bordbratter, Tische, Truhen, Ofen-
bänke, Hocker, Koraständer, Salontritte, Bücher- und Palmenständer,**
**Papierkörbe, Licht- und Ofenschirme, Wandsprüche, Kassetten, Rahmen und
Teller** jeder Art, **Wappen, Schreib-Unterlagen etc.** aus **Holz, Metall, Lederpappe,
Linoleum etc.** ohne Zeichnung wie auch mit vorgezeichneten schönen Mustern oder fertig gemalt,
gebrannt oder geschnitten; ferner auch **Vorlagen** sowie **Utensilien** jeder Art für **Gel-
Agarall-, Emaille-, Spritz- und Brand-Malerei** und für **Kerb- und Blumen-
schnitterei** etc. in grosser Auswahl. [4842]

Da ich stets nur erste Neuheiten bei allerbesten Qualität geföhrt habe, bietet sich zu den be-
vorstehenden Weihnachtsarbeiten Gelegenheit, hübsche, solide Geschenke zu aussergewöhnlich billigen
Preisen zu kaufen, und bitte ich, bei Bedarf hiervon den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

G. A. Noll, Brüderstr. 3,
Spezial-Geschäft für Liebhaberkünste seit 1876.

K. Mauersberger, Färberei u. chem. Reinigung

für
Damen- und Herren-Garderobe, Möbelstoffe, Gardinen, Teppiche,
Spitzen, Federn, Handschuhe.

6 eigene Läden.

Leipzigerstrasse 33, Fernsprecher 1248.	Gr. Steinstr. 1-2.	Steinweg 25, am Rannischen Platz.
Geiststrasse 15 (Adler-Apotheke), Fernspr. 1252.	Moritzkirchhof 5.	Gr. Steinstrasse 30. nahe Walhalla.

Annahme bei Herrn **Galandor**, neben Walhalla. [3706]

Grösstes Etablissement der Provinz Sachsen.

Neu! HUBERTUS Neu! Goodyear Welt-
Schuhwarenhaus
Leopold Sternberg Nachf.
Ant. Franz,
Grosse Ulrichstrasse 9,
part. u. I. Etage
hat den alleinigen
Vertrieb.
[4875] Auswahlsendungen franko!



Garantiert wasserdicht!

Holländer Austern,

per Dtd. 2,25 Mk., 100 Stück 18,— Mk.

Wir führen hierin nur das Schwere und
Festeste, was die Salzen bietet, sind daher auch
in der Lage, den verwöhntesten Ansprüchen
gerecht zu werden.

Es treffen fast täglich frische
Sendungen ein. [4872]

Grösster Versand.

Gebr. Zorn,

Grossherzogl. Hoflieferanten,
Delikatessen - Versand - Haus,
Gr. Ulrichstr. 58. * Telephon 367.



„Edelweiss“,

Dampfwäscherei und
Maschinenplättanstalt
im Grosbetrieb.

Inhaber [4869]

Ernst Heinicke,

Fernspr. 1257. Karlstraße 13.
Familienwäsche pro Pfund 14 Pfg.
Handtuch - Verleih - Institut.

Thüring. Weisskalk,

bester Bau- und Düngestoff, 95% Kalt, von Autoritäten empfohlen,
offizieren in großen wie kleinen Mengen, jederzeit frisch gebrannt und
lieferbar, zu billigsten Tagespreisen die **Siebener Salzwerte** von
R. Schrader, Halle a. S. Komplot: Alte Promenade 1a. [376]

Mit 2 Beilagen.

II. Kommunalen Bezirks-Verein.

Versammlung

Freitag, den 23. Oktober 1903, abends 8 1/4 Uhr
in der „Kaiser Wilhelmshalle“, Neue Promenade 8.

Tages-Ordnung:

1. Stadtverordnetenwahl.
 2. Sonstige Kommunale Angelegenheiten.
- Zu dieser Versammlung laden wir unsere Mitglieder und alle
diejenigen Wähler des II. Bezirks ein, welche gewillt sind, die von
der kommunalen Vereinigung vorgeschlagenen Kandidaten zu unter-
stützen und bitten um recht zahlreichste Beteiligung.
Die aufgestellten Kandidaten werden in dieser Versammlung
erscheinen. [4856]

Der Vorstand.

Baumkuchen mit Schokolade- und Vanillezucker-Guß
von selten schönem Wohlgeschmack liefert
Hermann Pfantsch,
Konditorei m. elektr. Maschinenbetrieb,
Gr. Steinstr. 7. [4831]

Für die Inserate verantwortlich: Otto Brasel. Halle a. S.

Zur Stadtverordneten-Wahl

Die Mitglieder des 4. Wahlbezirks sowie diejenigen
bürgerlich geminteten Wähler der III. Abteilung werden zu einer

Verammlung

am Donnerstag, den 22. Oktober a. e., abends 8 1/4 Uhr
in den oberen Räumen des „Wintergarten“, Magdeburgerstr.,
hiermit eingeladen. Zahlreiches Erscheinen notwendig.

Die von der bürgerlichen Wahlkommission aufgestellten
Kandidaten werden anwesend sein. [4854]

Der Verein verbindet damit zugleich seine Monatsversammlung.
Eine besondere Einladung erfolgt diesmal nicht.

Der Vorstand des 4. komm. Wahlbezirks-Vereins.

Herrschäftliche Wohnung, zweite Etage,
Grosse Steinstrasse 74, per sofort zu vermieten. [4754]

